

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 1 (1884)

Artikel: Der Karneval von Delsberg
Autor: Rais, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapplin, oder Corvinus, Burger zu Zofingen, daselbst mit Bewilligung der Herrschaft Österreich die Wirthschaft zum Raben, jetzt die Bierbrauerei Bollmar zum Rappen. Tobinium Politicum, S. 7.

Der Bär ist das Wappenthier Berns und Appenzells, der Stifte von St. Gallen und von Beromünster. Die Pfundherren und Kaplane der Aarauer Pfarrkirche gehörten unter die Botmäßigkeit und Obhut des Chorherrenstifts Beromünster, urkundlich seit 1463; der Bär kommt also da ins Hauszeichen, wo die Tafernen von der Herrschaft zu Erblehen gingen.

Die Taferne zum Adler lag am Obern Thor Aaraus, an welchem der Adler als Stadtwappen zweimal abgebildet steht. In der Regel aber zeigt der Adler als Wirthsschild an, daß hier früher eine Poststelle war; und wirklich hielt noch zu Anfang dieses Jahrhunderts das sogen. Pöstli, ein Einspänner, zunächst dem Hause zum Adler, bei der Wydlerischen Apotheke an, an deren Hauswand der Eisenring zum Anknüpfen der Leitzügel noch vor vierzig Jahren eingelassen war.

Der Karneval von Delsberg.

Jurassische Legende von J. Rais.

Am Fastnacht-Dienstag des Jahres 1780 feierte Delsberg übungsgemäß sein närrisches Fest. Im Stadthaus war großer Ball, der von der Jungmannschaft der Stadt, der société des Joyeux garçons, veranstaltet worden war. An diesem Balle nahm auch der Baron Alexis von Pommermatt Theil, der als Junggeselle mit seiner alten Haushälterin Margaritha ein kleines Haus an der Basler Straße bewohnte. Man hatte ihm den Spitznamen Baron von Pommattes gegeben, weil er in seinem Garten die damals noch seltene Kartoffel pflanzte, die im Delsberger Dialekt Pomatte (von pommes de terre) hieß.

Der Baron war zu jener Zeit vierunddreißig Jahre alt, blond, röthlich von Angesicht und von kleiner schwächerer Gestalt. Er trug eine blaue Brille und die Tracht seiner Epoche: kurze Hosen, Schuhe mit silbernen Schnallen, Perrücke und Dreispitz.

Beim Festmahl trat um Mitternacht eine neue Person in den Kreis der Stadthausgäste, genau gekleidet wie der Baron und von gleicher

Gestalt. Nachdem der neue Ankömmling einen Rundgang durch den Saal gemacht hatte, legte er Stock und Hut im Ankleidezimmer nieder und lud die als Schäferin verkleidete Wittwe Rosenholz zum Tanze ein, tanzte noch mit einigen andern Damen und verschwand um zwei Uhr. Später behauptete die junge und hübsche Wittwe Rosenholz, daß ihr Tänzer, den sie zuerst für den Baron von Pommermatt gehalten hatte, doch etwas anders ausgesehen habe: seinem Taschentuch entstieg ein ganz fremdartiger Wohlgeruch, der etwas an Teufelsbraten erinnerte, auch wollte sie unter seiner Perrücke zwei leise Ansätze von Hörnchen bemerkt, des Weiteren gesehen haben, daß er den einen Fuß etwas nachschleppte; indessen wußten die Leute von Delsberg, daß die Wittwe Rosenholz sich gerne einen Scherz erlaubte und die Nachbarn zum Besten hielt. Was eine zweite Tänzerin, die ehrfame Jungfrau Agatha Grassamonet, betrifft, so behauptete diese, mit dem wirklichen Baron von Pommermatt getanzt zu haben, der sich allerdings erlaubt hätte, die gefallsüchtige Frau Wittwe Rosenholz zu foppen.

Gegen sechs Uhr Morgens war der Ball vorüber und die unermüdeten und bombenfesten jungen Leute des Balls schickten sich an, den Karneval alter Uebung gemäß zu beerdigen. Der Baron nahm an der Ceremonie Theil, er holte sich Hut und Stock im Ankleidezimmer, bemerkte aber nicht, daß er nicht seinen eigenen Hut, sondern einen bloß gleichgestalteten und dem Kopfe sich völlig gleich anschmiegenden Dreispitz erhalten hatte.

Nach einer kräftigen Mehlsuppe und einigen Flaschen Neuenburger, die im Gasthof zur „Lilie“ genossen wurden, machten sich die Theilnehmer des Leichenzuges in der siebenten Stunde der Morgenfrühe auf den Weg.

Der Baron trug seine gewohnte Tracht und den vertauschten Dreispitz; Collidor, der Vorsitzende der Gesellschaft, war als Bräutigam gekleidet, ein mächtiger Blumenstrauß schwanke auf seinem Hut und einen zweiten hielt er in der Hand; Cabrifin, sein Schreiber, bewegte sich in dem Kostüm eines Tambourmeisters der französischen Garde; Graiblaid, der Schneider, stach in dem Kleide eines arabischen Juden; so waren alle übrigen in mehr oder minder malerische oder komische Gewänder gehüllt. Von der Jugend der Stadt umschwärmt und mit allerlei Zurufen begrüßt, bewegte sich der Zug vorwärts.

Der Karneval war todt; hatte er fröhlich gelebt, so wurde er ernst und würdig begraben: ein Strohmann, auf leichter Bahre ruhend, wurde er von jungen Leuten, die leere schwarze Flaschen auf den Köpfen trugen, weiße Hemden über das bunte Narrenkleid geworfen hatten, nach dem

Pré Carême-entrant getragen. Kapuziner mit brennenden Kerzen schritten neben der Bahre einher. Die Musik bestand aus vier Mann: Bossat fragte die Violine, Cordellette mißhandelte die Flöte, Lavecque schrie in ein Klarinett hinein, daß der Todte hätte erwachen mögen und Fridisset blies die Trompete so herzerreißend, wie es für einen Aschermittwoch passend war. Sie spielten einen lustigen Todtenmarsch. Als die Musik schwieg, stimmte die Gesellschaft die Vitanei der Schlemmer an:

Bons morceaux et bons vins, demoiselles et danse

Nous n'aurons plus, garçons, dorénavant:

Adieu! grand Carnaval, car voici que commence

Le pauvre Carémentrant.

Darauf folgte ein Vers in jurassischer Mundart, der französisch ungefähr folgendermaßen lautet:

Carême-entrant, Carême est là chez nous qui pleure,

Qui pleure, pleure bien.

Il n'a plus à manger de l'omelette au beurre,

A boire il n'a plus rien.

.

Auf der Wiese Carême-entrant, die noch heute unterhalb der Stadt diesen denkwürdigen Namen trägt, wurde des Strohmanns Leichnam niedergelegt und mit Wein besprengt. Hier mußte er verweilen bis zum nächsten Sonntag der Bauernfastnacht, wo er auf der Höhe der „Heutte“ oder am Feenberg feierlich verbrannt werden sollte. Noch einen letzten Schluck aus der Flasche auf die ewige Ruhe des Dahingeshiedenen und die jungen Leute kehrten heim an ihren Herd und zur Kirche, um sich Asche auf das Haupt streuen zu lassen. Denn es war Aschermittwoch.

Nachdem dann vier Tage darauf Prinz Karneval durch den Feuertod dem Irdischen seinen Tribut dargebracht hatte, zogen die jungen Leute der Stadt vom Fastnachtsfeuer auf der Höhe zum Gasthof zum „Sternen“, wo ein reichliches Stockfischessen den Abend beschloß und an dem Baron Pommermatt seine Lieblingslieder zum Besten gab.

II.

Als der Baron des folgenden Tages erwachte, fand er sich bei dem prächtigen Wetter eines schönen März Morgens in der besten Stimmung; er beschloß deshalb, einen kleinen Spaziergang nach Sonhières zu unternehmen. Während er sich allmählig ankleidete und den Dreispitz ausbürstete, bemerkte er, daß derselbe im Aussehen doch von dem Hute, den er am Fastnacht-Dienstag getragen, in etwas abwich. Das Futter des Hutes,

den er in den Händen trug, war von rosenfarbiger, das Futter seines abhanden gekommenen Hutes von schwarzer Seide. Er stülpte mehrfach den Hut auf, wie sonderbar! Derselbe schmiegte sich genau der Form seines Kopfes an und doch war es nicht der seine. In diesem Futter schien der Unterschied und auch das Geheimniß zu liegen. Aus diesem rosenfarbigen Futter guckte ein kleines zusammengefaltetes Pergament hervor, das auf der einen Seite mit folgendem Verse beschrieben war:

Fürchte nichts und öffne mich,
Wenn Du froh bist, lieb ich Dich!

Der Baron war eine Art Freigeist und fürchtete sich selbst vor dem Teufel nicht. Er nahm deßhalb das Pergament, öffnete es und las:

„Unsere Majestät, welche die Fröhlichkeit liebt, hat in der guten alten Stadt Delsberg eine Karnevalsfröhlichkeit gefunden, die ihren allerhöchsten Beifall erregt hat. Um Deren Zufriedenheit zum dankbaren Ausdruck zu bringen, geben wir in Anerkennung des heitern Charakters der Jungmannschaft von Delsberg, welche Ihrer Majestät jedes Jahr einen frohmüthigen Augenblick verschafft, die feierliche und ernstliche Zusicherung, daß Sie keinen der Einwohner dieser Stadt je zu sich in ihr gehörntes Reich berufen werde, so lange der Karneval in guten Treuen und fröhlicher Stimmung gefeiert wird. Zu diesem Ende schenken wir ihr der höllischen Majestät wunderbaren Dreispitz, der allen Köpfen gerecht wird und dem Träger die Gabe verleiht, so lange zu leben als er für gut finden mag, in dem Kostüm des Barons von Pommermatt den Maskenball des Fastnacht-Dienstags zu besuchen.

„Der Träger dieses Dreispitzes, der uns seit dieser Nacht nicht mehr angehört und an den wir nie und nimmermehr irgend ein Recht werden geltend machen, kann sich ruhig und ohne Gefahr damit schlafen legen, jedes Jahr erwachen und zum Feste des Karnevals eintreffen. Er kann selbst auf dieses Recht verzichten und dasselbe mit den gleichen Befugnissen auf einen Andern übertragen.

So geschehen nach unserer eigenen freien Eingebung zu Gunsten der guten Stadt Delsberg in unserm Palaste am Fastnachts-Dienstage des profanen Jahres 1780 und unterzeichnet mit unserer Klaue und gegengezeichnet vom Verwahrer unseres Zauberbuches, gegenwärtig auf der Durchreise begriffen.

Gribolet.“

Man denke sich die Ueberraschung des Barons. Er trug den Dreispitz des Teufels auf seinem christlich-getauften und mit der Asche der Reue

bestreuten Haupte. Aber er erholte sich bald. War er nicht ein Freigeist und frei von allem Aberglauben? Und wenn auch der Teufel (Gott behüte uns davor!) wirklich auf dem Ball gewesen wäre, so muß er jedenfalls etwas zu viel getrunken haben, um in solche kostbare Stimmung zu gerathen! Und da nun der Dreispitz seinem Haupte wohl anstand, so wählte er sich denselben zu seiner gewöhnlichen Kopfbedeckung. Das Pergamentstück legte er aber wieder an den gewohnten Ort und setzte seinen Stab weiter. Er hütete sich aber, irgend einem Menschen ein Sterbenswörtchen von seinem Abenteuer zu erzählen, denn er blieb jung und fröhlich während vielen, vielen Jahren.

Indessen verweilte er nicht immer in Delsberg auf seinem Gütchen, sondern war namentlich während der französischen Revolution vielfach abwesend und auf Reisen. Die alte Margaritha starb um's Jahr 1800 und das Häuschen an der Basler Straße blieb einsam und verlassen. Gleichwohl erschien von Zeit zu Zeit am Fastnacht-Dienstag der kleine Baron von Pommermatt zu Delsberg auf dem Maskenball; immer trug er das nämliche Antlitz zur Schau, das gleiche Kostüm und den traditionellen Dreispitz, den er im Jahre 1780 von Satans Gnaden erhalten hatte. Er war kaum älter geworden. Ja im Jahre 1818 kam er selbst nach Delsberg, um sein Landhäuschen neuerdings zu bewohnen, das er wieder hatte herstellen lassen. Und im Jahre des Heils 1830 war er mit 84 Frühlingen auf dem Rücken noch so munter, so frisch und lebensfroh, daß man hätte annehmen dürfen, er sei 50 Jahre jünger, so daß viele Leute in Delsberg sich dem Glauben hingaben, es sei nicht der alte Baron Alexis von Pommermatt, sondern sein Sohn, der da in Delsberg's Straßen herumwandle. Zu jener Zeit erklärte er einigen Freunden, daß er nun beabsichtige, eine auf Jahre hinaus dauernde Reise anzutreten. Zu diesem Zwecke verkaufte er Haus und Garten und Fahrhabe, machte links und rechts seine Abschiedsbesuche und verreiste mit der gelben Postkutsche nach Basel. Seither hat man ihn nicht wieder gesehen, wenigstens war man über seine Wiederkehr in der Heimath vollständig im Unklaren, obwohl mehrere Personen und namentlich der Bote Brussale versicherten, sie hätten ihn auf der Basler Rheinbrücke spazieren gehen gesehen, wo er dann im Nebel verschwunden sei.

IV.

Im Jahre 1846 starb im Alter von 87 Sommern die greise Jungfrau Arabella Andamour. Von ihr, die den Baron im Jahre 1780 noch

gut gekannt hatte, stammen folgende Aufzeichnungen: Der Baron war im Jahre 1830 nicht verreist, wie alle Welt angenommen und geglaubt hatte, sondern in Delsberg geblieben. Das ging so zu: Als mein Bruder Mikodemus damals das Haus des Barons kaufte, das er später niederreißen ließ, befand sich darin in einem Winkel ein alter aber noch guter Waschkessel, wie man jetzt keine mehr schmiedet. Wir ließen ihn eines Winterabends in unser Haus heimtragen, wo er jetzt noch steht. Wenn ich tausend Jahre lebte, würde ich mich immerfort des Anblicks erinnern, der uns hier zu Theil ward. Zwei Frauen trugen den Kessel: Magdalena Saperlott und Ursula Terraimée, die Tagelöhnerin. Sie fanden den Kessel im Verhältniß zu seinem geringen Umfange sehr schwer, und die alte Ursula sagte keuchend, als sie ihn abstellten: „Saperlott, der Kessel muß einen Schatz enthalten.“ Im Waschhaus wurde er in eine Ecke verbracht und der Deckel abgehoben. Ich machte einen gewaltigen Sprung rückwärts: ein Männchen saß darin, das sich nicht lange besann, sondern heraus hüpfte und dem Kamin zulief, wo ein gutes Feuer brannte. Ich sehe das Männchen heute noch vor mir. Es trug einen kleinen Dreispitz, blaue Brille, eine rosafarbige Weste, einen grünen Rock, kurze Hosen, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe: es war Niemand anders als der kleine Baron von Pommermatt, wie ich ihn früher und nach seinen Reisen oft gesehen hatte. Warum ich nicht in Ohnmacht sank, wie die beiden andern Frauen, die wie die Mücken umfielen, ist mir heute noch ein Räthsel. Der Wiedererstandene wärmte sich einen Augenblick am Waschherd, grüßte höflich wie er immer gethan, und mit Hut und Stock verschwand er unter der Thüre. Es war am Abend des Fastnacht-Dienstags.

Des andern Tages erzählte mir meine Nichte Adelaide Muvoir, der Baron von Pommermatt, von dem man schon vor hundert Jahren (!) erzählt habe, sei auf dem Ball gewesen und hätte mit ihr getanzt. Sie beschrieb mir den Mann genau. Kein Zweifel, der alte Baron, der vor Jahren gestorben ist, „geht um“; das ganze Jahr muß er im Kessel verborgen bleiben, um dann am Fastnacht-Dienstag den Ball von Delsberg zu besuchen. Eigenthümliches Schicksal! Und wenn ich an die jungen Mädchen denke, welche auf dem Ball mit einem Todten getanzt haben! Welch ein Schrecken, wenn sie dies erfahren werden! Da bin ich froh, alt zu sein! — Sei dem, wie ihm wolle, wir haben den Hexenkessel nie gebraucht, sondern ihn in den tiefsten Winkel des Speichers gestellt, zu dem Niemand sich getrauen würde, des Abends hinauf zu steigen.“

So schreibt die greise Arabella Andamour. Gott hab' sie selig!

V.

Das Ende unserer Geschichte berichtet uns der alte Jean Jacques Pinceau, der lange in Delsberg und dann in Genf lebte. Er erzählt:

Im Jahre 1847, ich war damals 32 Jahre alt, nahm ich mit meiner jungen Frau Theil am Ball im Stadthaus; es war ein heiterer Abend und ohne Mißton bis zum Festessen, das um Mitternacht begann, gerade als die Uhr des Stadthauses die zwölfte Stunde schlug. Der Tanzsaal war leer geworden und nur eine kleine Person wandelte, den Stock in der Hand, gemächlich auf und ab. Plötzlich trat ein halbes Duzend Masken, Pierrots, Harlekins und Dominos in den Tanzsaal; sie umgaben die kleine Figur, scherzten mit ihr und sagten ihr allerhand Dinge in's Gesicht, die sie nicht angenehm zu berühren schienen. Während diesen Scherzreden trat dem Männchen, das Niemand anders war als der Baron, ein Domino aus Ungeschicklichkeit auf den Fuß und machte, statt sich anständig zu entschuldigen, wie es von jeher in Delsberg Brauch war, seinem Schmerzensschrei gegenüber ihm nur ein höhnisches Gesicht. Unwillig über die Unhöflichkeit des Dominos, versetzte der Baron demselben einige Hiebe mit seinem Meerrohr. Es entspann sich ein Streit, andere Masken traten hinzu und erst nach langer Zeit gelang es dem Ballkommissär Ruhe zu schaffen und die Ordnung wieder herzustellen.

Allein in der unvorhergesehenen Kauferei war der Dreispitz des Barons mitten entzwei gerissen worden und unausgesetzt suchte derselbe die beiden Stücke wieder zusammen zu halten und zu verbinden; vergeblich, das Uebel war nicht wieder gut zu machen. Mit jammervoller Miene ging der Baron durch die Reihen der tadelnden Gäste und erregte durch seine trostlose Physiognomie derart die Lachlust derselben, daß der Arme sich kaum zu helfen wußte. Endlich hatte sich der Sturm der Heiterkeit gelegt und Herr von Pommermatt nahm an einem Tische Platz. Mit dem Dessert kamen die Rundgesänge und als die Reihe auch den Baron traf, erhob er sich und sang mit zitternder und fast unheimlicher Stimme:

Carême-entrant, Carême est là chez nous qui pleure,
 Qui pleure, pleure bien.
 Il n'a plus à manger de l'omelette au beurre,
 A boire il n'a plus rien.

Und wie eine Prophezeiung klang es dann ferner:

Le Carême viendra pour la pomme de terre
 Par des maux inconnus

Et le bon Carnaval va rentrer solitaire
Dans le temps qui n'est plus.

Dann trank der Baron sein Glas Wein aus, grüßte höflich die Gesellschaft und verschwand.

* * *

Des folgenden Tages spazierte ich in Brambois; dort lag in zwei Stücken zerrissen der Dreispitz des Barons und bei diesem Anlasse fand ich das Stück Pergament, das ich mit der geheimnißvollen Kopfbedeckung nach Hause brachte; allein meine Frau wollte nichts von dem Hute des Teufels wissen, da sie meinte, ich würde dann auch jeweilen am Fastnacht-Dienstag am Maskenball Theil nehmen müssen. So beschloß ich denn, nach reiflicher Ueberlegung, den Hut dem Feuer zu überantworten. Als am Sonntag Invocavit Abends der Strohmann des Karnevals verbrannt werden sollte, setzte ich ihm des Teufels Hut auf den Kopf und so verschwand derselbe für alle Zeiten und auf Nimmerwiedersehen in den roth aufglühenden Flammen.

Damit hörte auch der Spuk auf, den der kleine Baron von Pommermatt seit bald siebenzig Jahren mit uns getrieben. Aber etwas anderes war nach der Prophezeiung des Barons eingetreten: die Kartoffelkrankheit, die sich seit 1847 im Lande verbreitete. Der Schatten des Barons von Pommermatt, der den Pommes de terre, jener Frucht, die er zuerst in's Land brachte, den Namen gab, hatte sich gerächt für die Beleidigung, die seinem Privilegium des Karnevalbesuches angethan worden war.

Seit jener Zeit sieht man bei uns keine Perrücke mehr, aber auch die Karnevalsfröhlichkeit ist dahin, man beerdigt nicht mehr am Aschermittwoch die Strohfigur des Prinzen Karneval, weil die fröhlichen Junggesellen fehlen und die heitern Stadthausbälle. Nur die Wiese, „Le Pré-Carême-entrant“ ist geblieben, aber sie erzählt nur noch von vergangenen Zeiten!